



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Rede**  
**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,**  
**Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**  
**der Verleihung des Sofja Kovalevskaja-Preises**

**am 20. November 2012**  
**in Berlin**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## Anrede

Wissenschaft hat nie an Ländergrenzen Halt gemacht. Alexander von Humboldt selbst machte das auf beeindruckende Weise deutlich. Wissenschaftspolitik ist international ausgerichtet. Deshalb ist ein großes Thema in allen bedeutenden Wissenschaftsnationen, die Wissenschafts- und Forschungspolitik zu internationalisieren. Das Lob, das der Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, Herr Professor Schwarz, dem Ministerium gegeben hat, möchte ich mit dem Parlament teilen. Wir haben starke Mitstreiter in der eigenen Koalition. Wissenschaftspolitiker quer durch die Fraktionen haben in den vergangenen Jahren gerade mit Blick auf die Internationalisierung des Wissenschaftsstandortes Deutschland viel bewirkt. Ihnen sehr herzlich zu danken, dafür nutze ich heute gerne die Gelegenheit.

Wertschätzung und Respekt zum Ausdruck zu bringen, ist die stärkste Form der Kommunikation, der Förderung, der Akzentsetzung. So wollen wir den Sofja Kovalevskaja-Preis verstanden wissen. Er ist verbunden mit Wertschätzung und Respekt: Wertschätzung für herausragende wissenschaftliche Leistungen, Respekt vor Leistungen in jungen Jahren. Wir wollen unsere Wissenschaftspolitik eben nicht auf diejenigen konzentrieren, die schon die größte Zeit ihres wissenschaftlichen Lebens hinter sich haben, sondern immer wieder fragen: Wie schaffen wir Wertschätzung und Ermutigung für die nächste Generation, für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Dazu eignet sich dieser Preis ganz besonders.

Dazu eignet sich auch die Humboldt-Stiftung. Sie gehört zu den großen Schätzen am Wissenschaftsstandort Deutschland. Herr Professor Schwarz hat schon die 25.000 Humboldtianer genannt. Wo auch immer wir in der Welt sind, treffen wir auf die Humboldt-Familie, wir treffen auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und auf Verantwortungsträger in vielfältigen Bereichen des öffentlichen Lebens, die begeistert von ihrer Zeit als Stipendiaten der Alexander von Humboldt Stiftung berichten. Und auch die relativ junge Internationalisierungsstrategie lebt ganz wesentlich von Impulsen, die eine Organisation wie die Alexander von Humboldt-Stiftung gegeben hat. Die Internationalisierungsstrategie lebt von Erfahrungen im internationalen Dialog, die diese Stiftung seit nunmehr bald 60 Jahren macht. Die Alexander von Humboldt-Stiftung ist ein großartiger Botschafter des Wissenschaftsstandortes Deutschlands. Herzlichen Dank dafür.

Wir führen gerade eine intensive und für die Zukunft Europas bedeutsame Debatte über das 8. Forschungsrahmenprogramm: Welche besonderen Akzente wollen wir damit setzen? Was ist uns in diesem Zusammenhang wichtig? Diese und ähnliche Fragen beschäftigen uns. Und natürlich geht es auch um junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Europa.

Für mich gehört neben den Debatten über die öffentlichen Haushalte die Frage nach den Zukunftschancen der jungen Generation zu den ganz zentralen Zukunftsfragen. Sie muss in jedem Parlament und in jeder Regierung in Europa gestellt werden, verbunden mit der Frage nach konsequenten Impulsen für gute Konzepte, für Zeichen von Wertschätzung und Respekt und für vernünftige Investitionen in Wissenschaft und Forschung.

Es wird in den nächsten Wochen nicht leicht werden, am 3-Prozent-Ziel in Europa für Forschung und Entwicklung festzuhalten. Europa muss künftig die Prioritäten so setzen, dass es ein relevanter Partner auf der internationalen Bühne sein kann. Der Anteil der Europäer an der Weltbevölkerung stieg bis 1900 auf 25 Prozent, heute liegt er bei 11 Prozent, 2100 wird er zwischen 4 und 6 Prozent liegen. An diesen wenigen Zahlen wird deutlich: Europa muss interessanter werden – wenn es um die großen Zukunftsthemen geht, wenn es um Quelle von Erkenntnis und Wissen geht, wenn es um das Selbstverständnis dieses Kontinentes mit seiner großen Universitätstradition im Bereich von Wissenschaft und Forschung geht. Es beschäftigt uns und die Bundesregierung ganz besonders, dass das, was in den vergangenen Jahren in dieser Hinsicht in Deutschland verändert wurde, auch zu einem wirklich europäischen Impuls werden kann.

Auch Sofja Kovalevskaja hat Impulse gegeben. August Strindberg soll 1884 über sie gesagt haben: „Ein weiblicher Mathematikprofessor ist eine gefährliche und unerfreuliche Erscheinung, man kann ruhig sagen, eine Ungeheuerlichkeit.“ Das war seine Reaktion auf die Berufung Sofja Kovalevskajas als erste Mathematikprofessorin nach Stockholm. Das ist der vielleicht bekannteste der zahlreichen Fälle gesellschaftlicher Diskriminierung, die die 1850 in Moskau geborene Wissenschaftlerin im Laufe ihres Lebens zu ertragen hatte.

In Russland durften Frauen zu dieser Zeit weder studieren noch als Gasthörerinnen an Vorlesungen teilnehmen. Deutschland war auch nicht viel weiter. Sofja Kovalevskaja blieb hartnäckig und fest entschlossen, sie hat sich nicht von ihrem Vorhaben abbringen lassen und schließlich ihre Promotion abgeschlossen. Das ist alles lange her. Man muss es aber hin und wieder in Erinnerung rufen, um sich auch deutlich zu machen, was diese Frauen damals an innerer Festigkeit zeigen mussten, um ihre Wege zu gehen.

Mittlerweile haben wir in Deutschland einen Anteil der Frauen an Promotionen von 44 Prozent. Wir können aber noch deutlich zulegen, wenn es zum Beispiel um Habilitationen und um Professuren geht. Wir sind gut vorangekommen. Am heutigen Abend können wir sieben weibliche und sieben männliche Preisträger auszeichnen. Und deshalb glaube ich, dass uns am allermeisten Impulse helfen werden, die sich strukturell auswirken. Ich nenne das Professorinnen-Programm, das ja gerade noch einmal verlängert wurde.

Die Kultur an den Hochschulen muss sich verändern. Hierzu muss der Wille da sein. Es gibt viele Einzelthemen, die damit zu tun haben. Aber es geht nicht nur um irgendeine Teil-Frauenförderung, es geht vielmehr um das Selbstverständnis einer Institution. Es geht um die Frage, wie die Hochschulen und Organisationen darüber denken und welche Kreativität sie aufbringen, um ihrer Institution die Chance zu geben, wirklich die Begabungen von Frauen und Männern zum Zuge kommen zu lassen.

Ihnen, liebe Sofja Kovalevskaja-Preisträgerinnen und –Preisträger, gratuliere ich von Herzen. Und ich verbinde diesen Glückwunsch mit guten Wünschen für die Zeit, die jetzt beginnt. Mögen Sie nicht nur den Eindruck gewinnen: Ich kann hier in Deutschland hervorragend wissenschaftlich arbeiten. Ich habe hier genau das gefunden, was ich in meiner jetzigen Phase der wissenschaftlichen Arbeit brauche und mir gewünscht habe. Hier wird vieles möglich, von dem ich vor einiger Zeit noch nicht gedacht habe, dass es möglich wird.

Mögen Sie sich in Deutschland wohlfühlen und unser Land und unsere Gesellschaft als eine Gesellschaft erfahren, die zu begreifen beginnt: Wissenschaft ist eine ungewöhnlich kostbare Quelle für intellektuellen, kulturellen und ökonomischen Wohlstand und somit für die Zukunftsfähigkeit eines Landes. Wissenschaft ist ein kostbarer Schatz und diejenigen, die sich für Wissenschaft entschieden haben, sollen spüren, dass wir ihre Arbeit wertschätzen und dass wir großen Respekt vor ihnen haben.

In diesem Sinne herzlichen Glückwunsch und alle guten Wünsche für Sie.